



Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
 □ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 23.

Charlottenburg, Freitag, den 7. Juni 1918.

Jahrg. 45.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Volksgesundheit und des Arbeiterschutzes.

Auf dem letzten Verbandstag der Deutschen Berufsgenossenschaften vor dem Kriege, im Mai 1914 in Leipzig, hat der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kaufmann, auf die Bedeutung der schadenverhütenden Aufgabe der Arbeiterversicherung hingewiesen. Er sagte: „Ich habe mich immer mehr überzeugt, daß die letzten Ziele der Arbeiterversicherung nicht in der Ueberwindung der Schadenwirkung gesucht werden dürfen, sondern der Schutz gegen die Arbeitsunfähigkeit viel wichtiger ist als die Sorge für die arbeitsunfähig gewordenen Versicherten. Eine weitblickende Staatskunst ist daher auch nicht so sehr auf mehr Geldreserve als auf mehr Kraftreserve gerichtet. Die stärkere Betonung dieser Gesichtspunkte hat auch bei den Erörterungen über die viel umstrittene Frage einer reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung ein lebhaftes Echo gefunden usw.“ Damit wurde also gesagt: Daß die Sozialgesetzgebung nicht nur die Aufgabe hat, die gesundheits- und lebensschädigenden Wirkungen der kapitalistischen Produktion mit dem Unheil und Nachteilen für die Arbeiterklasse abzuschwächen, sondern sie muß den Ursachen nachgehen und hier vorbeugend eingreifen. Das vor den Vertretern der berufsgenossenschaftlichen Unternehmerorganisationen zum Ausdruck gebracht zu haben, war eine Tat. Damit ist aber auch die Forderung gestellt, daß sich der Staat für die kommende Zeit bei seinen wirtschaftlichen Aufgaben mehr von einem sozialen Geist zur Wahrnehmung der Volksgesundheit leiten lassen muß, denn die Volksgesundheit bedeutet produktive und wirtschaftliche Kraft, also die Kraftreserve. Wenn man dem entgegen sich noch im Jahre 1914 erlauben konnte, die Meinung zu vertreten: daß der Schutz gegen Arbeitsunfähigkeit als letztes Ziel der Arbeiterversicherung in Betracht kommt, so hat der Krieg mit seinen ungeheuren Verlusten an Menschen und menschlichen Arbeitskräften auch den Regierungen mit zwingender Logik gezeigt, daß sich ihnen hier nicht ein letztes, sondern jetzt ein erstes Ziel gesetzlicher Maßnahmen aufgedrängt hat.

Die Volksgesundheit und der Arbeiterschutz stehen im engen Zusammenhange mit der Produktion und der Volkswirtschaft. Kranke Arbeiter und zu früh gestorbene Personen bedeuten einen Verlust an der Volkswirtschaft und am Volksvermögen. Als zu früh Gestorbene wären alle Personen zu rechnen, die nicht ein gesundes Alter von mindestens 65 Jahren erreicht haben; denn bis zu diesem Alter kann ein gesunder Mensch, wie uns die wissenschaftlichen Kreise, die Kriegsindustrie und die Landwirtschaft Beispiele zeigen, noch arbeits- und leistungsfähig sein. Die staatliche Menschenökonomie muß deshalb darauf hinwirken, vom Säugling bis zum reiferen Alter durch Bekämpfung der Volkskrankheiten und durch den gewerblichen Arbeiterschutz ihr Menschenmaterial zu erhalten, wovon auch die Wehr- und Steuerfähigkeit einer staatlichen Gemeinschaft abhängig ist. Hierzu wären als grundlegende Maßnahmen die Sicherstellung einer ausreichenden Volksernährung, die Säuglings-, Mutterschafts- und Wohnungsfürsorge zu fordern, dem sich im weiteren der gewerbehygienische und unfallverhütungstechnische Arbeiterschutz anzuschließen hat. In diesem Zusammenhange werden dann die Organisationen zum ärztlichen Heilverfahren, der Kranken- und Familienunterstützung wie die Krankenkassen, Berufs-genossenschaften, Landesversicherungsanstalten usw. mit einem größeren Erfolge mitwirken können. Außerdem ist im Volke selbst für den Wert des Lebens und der Gesundheit schon früh durch die

Erziehung und Mitwirkung der Volksschule ein größeres Verständnis zu schaffen.

Auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes ist vor allem ein Verbot der gewerblichen Kinderarbeit bis zum vollendeten 15. Lebensjahre und ein Verbot der Beschäftigung Jugendlicher von 15 bis 18 Jahren in gesundheitsgefährlichen Betrieben und allgemein zur Nachtzeit, an Sonn- und Feiertagen zu fordern. Die Arbeitsdauer der Jugendlichen und der weiblichen Arbeiterinnen darf 8 Stunden nicht überschreiten; die letzteren sind in ungesunden Betrieben, bei Bauten, in Bergwerken unter Tage nicht zu beschäftigen. Außerdem ist die Beschäftigung von Wöchnerinnen während der Dauer von 10 Wochen vor und nach der Niederkunft zu verbieten. Für erwachsene männliche Arbeiter und Angestellte ist der gesetzliche Achtstundentag anzustreben und einzuführen; Nachtarbeit ist nach Möglichkeit einzuschränken. Die letzteren Forderungen stehen im Zusammenhange mit Gesundheitsgefahren, die sich aus den Anstrengungen und der Ermüdung der Arbeit ergeben. Im weiteren sind, um eine Gesundung der Arbeiterklasse zu fördern, gesetzlich zu verlangen: daß die Betriebsunternehmer ihren Beschäftigten alljährlich ohne Lohneinbuße Erholungsferien von mindestens 10 Tagen zu gewähren haben.

Die gewerblichen Arbeiterschutzbestimmungen sind von Jahr zu Jahr auf ihren Inhalt zur Wirkung und zu der technischen Entwicklung zu prüfen und danach zu revidieren, wobei die Gefahrenindustrie eine besondere Beachtung verdient. Die Ueberwachung der gewerblichen Betriebe durch staatliche und berufsgenossenschaftliche Aufsichtsbeamte muß planmäßiger und außerdem intensiver durch eine Mitwirkung von Arbeiter-Hilfsaufsichtsbeamten ausgestaltet und erweitert werden, denn nur dadurch ist eine Durchführung der Schutzvorschriften sicherzustellen. Zu diesen Zielen kommt als wichtiger Faktor der Lebenshaushalt und der Lebensinhalt der Arbeiterklasse in Frage, der erstmals sorgenfreier zu gestalten ist; denn Not stumpft ab, wodurch dann in weiterer Folge die Lebensfreudigkeit und die Erziehung der Arbeiter zu einem größeren Schutzbedürfnis mehr angeregt wird. Deshalb muß sich das Reich oder müssen sich die Bundesstaaten bei der Arbeitslosenunterstützung finanziell beteiligen. Im übrigen aber werden durch die Einschränkung der Gefahren und der Schutzunterlassungen, welche ursächlich mit den Volkserkrankungen im Zusammenhange stehen, noch andere Geldmittel frei, denn wenn die bekannten Ursachen nicht mehr in Betracht kommen, so müssen auch die Wirkungen fortfallen.

Wie aus den Ausführungen des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes zu entnehmen, klären sich nach der Richtung für die Arbeiterversicherung immer mehr die Meinungen und Gedanken. Denn offenbar sind die durch Schutzunterlassungen erzeugten Kosten für Krankenheilung und -unterstützungen volkswirtschaftlich betrachtet unproduktive Ausgaben, während demgegenüber die Beträge für Volks- und Arbeiterschutz als produktiv in Rechnung zu stellen sind. In den vorbezeichneten unproduktiven Ausgaben sind auch die finanziellen Beträge verbichtet, welche dazu angetan sein können, die Arbeitslosenunterstützungen wirksamer zu entwickeln und andere allgemeine Wohlfahrtseinrichtungen zu schaffen. Denn bei aller Achtung vor dem, was durch die Sozialversicherungen nach jeder Richtung geleistet wurde, so hat doch dabei nicht allein das humanitäre Gefühl empfinden, sondern die vernunftsmäßige Realität mit zu entscheiden.

Nach einer Darlegung des Reichsversicherungsamtes im Jahre 1915 betragen in dem Zeitraum 1885 bis 1913 die Aufwendungen

der Krankenversicherung im Deutschen Reich rund insgesamt fünf Milliarden und 623½ Millionen Mark. Davon wurden unter anderem ausgegeben für Arzt usw. 1211 Millionen Mark, für Arznei usw. 852 Millionen Mark, für Krankengeld 2394,7 Millionen Mark, für Krankenhauspflege 757,7 Millionen Mark und für Hausgeld 65,5 Millionen Mark. Auch die Gewerkschaften sind hier nicht unbeträchtlich beteiligt. In dem Zeitraum von 1904 bis 1913, also in 10 Jahren, haben die der Generalkommission angeschlossenen Verbände rund 73 Millionen und 900 000 M. für Krankenunterstützung ausgegeben. Von 1891 bis Ende 1913 sind bei der Invalidenversicherung mit den Sonderanstalten 2 239 933 Invalidenrenten anerkannt, die dafür ohne Heilverfahren usw. einen Betrag von 1805 Millionen Mark erforderten. Seit 1885 bis 1913 hat die Unfallversicherung 2 Milliarden und 508 Millionen Mark aufgewendet, wovon 281½ Millionen auf die Unfallverhütung entfallen. In dem Zeitraum der 10 Jahre vor dem Kriege 1904 bis 1913 sind bei der gesamten Unfallversicherung des Deutschen Reiches 6 749 517 Unfälle gemeldet worden. Davon waren 1 386 158 Unfälle mit 94 748 Tödlingsverletzten, welche entschädigt werden mußten. Die Gesamtsumme dieser Entschädigungen betrug rund 1546 Millionen Mark. Dagegen betrug die Ausgabe für die Ueberwachung der Betriebe zur Unfallverhütung nicht ganz 18 Millionen Mark. Dazu kommen noch die nicht unbeträchtlichen Kosten für den Verwaltungsapparat, die fortgesetzt gestiegen sind, und die Belastungen der Rechtsauskunftsstellen und Arbeiterssekretariate. Die gesamte Arbeiterversicherung hat seit ihrem Bestehen bis 1913 insgesamt nahezu 11 Milliarden Mark aufgewendet. Im Jahre 1913 betrug der tägliche Bedarf über 2¼ Millionen Mark. Milliarden müssen durch den Mangel an Menschen- und Arbeiterschutz unwirtschaftlich für unproduktive Zwecke ausgegeben werden. Und doch steht unzweifelhaft fest, daß durch eine wirksame Bekämpfung der Volkskrankheiten und der gewerblichen Schutzunterlassungen die Zahl der Erkrankungen, der Arbeiterinvaliden und der Unfälle beträchtlich gesenkt werden kann. Die Zahl der Unfälle muß mindestens auf die Hälfte der Verhältniszahlen der letzten Jahre reduziert werden. In Wirklichkeit sind zu den „unvermeidlichen Betriebsgefahren“ zwei Drittel der Unfälle zuviel. Man vergleiche hierzu nur die differierenden Verhältniszahlen einzelner Gewerbe bei den Berufsgenossenschaften und deren Sektionen, wie zum Beispiel im Baugewerbe, bei der Eisen- und Holzindustrie usw.

Durch die Förderung der Volksgesundheit und des Arbeiterschutzes werden dem Lande Arbeitskräfte erhalten und nicht unbeträchtliche Mittel zu sozialen Zwecken und der Volkswirtschaft freigemacht. Das zu erreichen, muß die Aufgabe einer wahren Staatskunst und der leitenden Männer der Gesetzgebung sein.

G. Heine.

Drohende Sonderbelastung der organisierten Verbraucher.

Zu § 6 der Vorlage betreffend Erhöhung der Umsatzsteuer haben die Abgeordneten Gothein und Genossen einen Antrag gestellt, wonach die Steuer für Umsätze im Kleinhandel gestaffelt werden soll, so daß sie von 100 000 M. Umsatz an mehr als ½ Proz. betragen wird, steigend bis zu einem vollen Prozent bei Umsätzen über 3 Millionen Mark. Würde der Antrag Gesetz, so wäre eine Ausnahmesteuer für alle Verbraucher geschaffen, die ihre Waren aus den Konsumvereinen beziehen, die meistens Umsätze über 100 000 M. jährlich, in vielen Fällen über 3 Millionen Mark jährlich erzielen. Die Mitglieder eines großen Konsumvereins würden, da die Steuer ohne weiteres zum Warenpreise zugeschlagen werden muß, unter Umständen doppelt so viel Umsatzsteuer zu tragen haben wie Leute, die ihren Bedarf in Geschäften decken, die unter 100 000 M. Umsatz erzielen. Die Steuer würde von der Einkaufserparnis, die sie durch rationelle Bedarfsdeckung im eigenen Geschäft erzielen, abziehen. Ein Konsumvereinsmitglied, das zum Beispiel in der Konsumgenossenschaft Berlin 1000 M. Umsatz macht und dafür 4 Proz. als Einkaufserparnis rückgängig bekommt, würde von den 40 M. auf Grund des Antrags 10 M. einbüßen, während der Käufer in einem Zwerggeschäfte nur 5 M. Steuer zu tragen hätte. Die gestaffelte Steuer bedeutet für ihn also die Konfiskation von 12½ Proz. seiner Ersparnis. Die organisierten Verbraucher sollen also dafür bestraft werden, daß sie sich eine rationelle Warenvermittlung geschaffen haben. Viele Hunderttausende der Mitglieder gerade der von der geplanten Sondersteuer am härtesten betroffenen Großkonsumvereine sind Kriegervitwen und Kriegerverwunden, die jeden Pfennig Ersparnis bitter nötig gebrauchen, Hunderttausende sind Arbeiter, die nach der Heimkehr vom Schlachtfelde das Vergnügen haben werden, zur Deckung

der Kriegskosten mittelst Umsatzsteuer doppelt so viel beizutragen wie der kriegsgewinnfrohe Heimkrieger, der des Konsumvereins nicht bedarf, sondern sich die Vorteile des Groß- und Wareneinkauf selbst zu sichern vermag. Es ist geradezu unglaublich, daß der Antragstellern diese ungeheuerliche Konsequenz ihres Verlangens nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Um so nötiger ist es, im allergrößtem Nachdruck gegen den Antrag Protest zu erheben und ihn unter allen Umständen zu Fall zu bringen, um der deutsche Gesetzgebung die Schmach zu ersparen, daß sie zu den unvermeidlichen Opfern, die der Krieg in Gestalt von Steuern fordert, durch Ausnahmegeetze die Armen und Vermögenden in höherem Maße beizutragen zwingen möchte als Reiche und Reichste. Der Antrag Gothein und Genossen ist ein Hohn auf alle soziale Gerechtigkeit und muß schleunigst endgültig abgetan werden.

Aus unserm Berufe.

Aus Thüringen. Durch die Not der Zeit gezwungen, sind nun auch die Porzellanarbeiter einer größeren Anzahl von Forderungen in Thüringen dazu gekommen, Lohnforderungen an ihre Unternehmer zu stellen. Hoffentlich verschließen sich die Thüringer Porzellanindustriellen der Einsicht nicht, daß in dieser teuren und schweren Zeit die Löhne der Arbeiter eine Erhöhung finden müssen, um auch diesen die weitere Existenz zu ermöglichen. Der heutige Stand der Verkaufspreise für Porzellanwaren und die daraus resultierenden günstigen Geschäftsergebnisse der Porzellanfabriken werden es den Fabrikanten bei einigermaßen gutem Willen nicht schwer fallen lassen, dem Verlangen der Arbeiterschaft nachzukommen. Die vollkommen unzureichenden Löhne in der Porzellanindustrie Thüringens tragen in erster Linie die Schuld, daß ein großer Teil der Thüringer Porzellanarbeiter abwanderte in andere Industrien, eine Tatsache, die von den Porzellanindustriellen selbst wiederholt beklagt wurde. Mit der Erfüllung der jetzt gestellten Lohnforderungen erhalten die Porzellanindustriellen ein Mittel in die Hand, wenn auch nicht eine Rückwanderung, so doch vielleicht ein Abflauen der Abwanderung zu erreichen.

In Burgau, Firma Ferd. Selle, woselbst im April Lohnforderungen eingereicht wurden, ist die Bewegung schon beendet, und zwar zur Zufriedenheit der Arbeiterschaft. In der Dreherei, Kapseldreherei und Malerei sind die Akkordlöhne um 25 Proz. erhöht worden. Die Löhne der Zeitlohnarbeiter und -arbeiterinnen sind ebenfalls dementsprechend aufgebessert worden. In der Dreherei beträgt die Erhöhung der Löhne während der Kriegszeit jetzt insgesamt 60 Proz. Außerdem erhalten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen eine Teuerungszulage, die im Höchstfalle 8 M. pro Woche beträgt. Die Firma hat sich aber außerdem bereit erklärt, eine weitere Lohnerhöhung eintreten zu lassen, sofern die Verkaufspreise des Verbandes Deutscher Porzellanfabriken eine weitere Erhöhung erfahren sollten, und zwar dann in demselben Prozentsatz, in dem die Verkaufspreise erhöht würden. Die Firma stellt allerdings die Bedingung, daß jeder Arbeiter und jede Arbeiterin voll ihre Pflicht erfüllen, nur gute Arbeit liefern (die Porzellanfabrik Burgau ist dafür bekannt, daß dort nur hochwertige Qualitätsware erzeugt wird) und Pünktlichkeit in bezug auf Beginn und Schluß der täglichen Arbeitszeit beobachtet wird. Es wird keinem vernünftigen Menschen einfallen, dagegen etwas einzuwenden zu wollen, wenn verlangt wird, daß die festgelegte Arbeitszeit von 51 Stunden pro Woche auch pünktlich innegehalten wird. Aus der Art der Behandlung dieser Lohnbewegung ist zu ersehen, daß in Burgau ein gedeihliches Verhältnis zwischen Betriebsleitung und der fast restlos organisierten Arbeiterschaft besteht und auf beiden Seiten der Wille vorhanden ist, dieses Verhältnis auch in Zukunft zu erhalten. Damit dürfte den Interessen der Firma nicht minder als den Interessen der Arbeiterschaft gedient sein.

In Neuhaus, Kreis Sonneberg, ist die Lohnbewegung, wie wir bereits in voriger Nummer berichteten, ebenfalls bereits abgeschlossen. Bei Gelegenheit dieser Lohnbewegung stellte sich heraus, daß der jetzige Malereibesitzer und frühere soz. Landtagsabgeordnete für Sachsen-Meiningen, unser früheres Verbandsmitglied und Generalversammlungsdelegierter, Herr Rudolf Wächter, jetzt in Kirchenlamitz in Oberfranken, den Direktor der Fabrik dahin beeinflusste, niemals einem Vertreter unseres Verbandes Einlaß in den Betrieb zu gewähren. Diesen Rat hat Herr Wächter dem Fabrikdirektor allerdings schon vor Jahren gegeben; anscheinend wird derselbe aber noch heute befolgt. Für einen Mann von der Vergangenheit des Herrn Wächter ist solcher weitgehender Gefühlswechsel keine alltägliche Erscheinung, der um so auffälliger ist, als unsere Organisation Herrn Wächter auch nicht den mindesten Anlaß geboten, in dieser Weise gegen die Interessen des Verbandes und der Porzellanarbeiter zu arbeiten. Na — die

Porzellanarbeiter auch in Neuhaus werden unbeirrt ihren Weg gehen, den die Wahrnehmung ihrer Interessen ihnen vorschreibt, daran wird auch letzten Endes Herr Wächter nichts ändern können, auch wenn er noch mehreren Fabrikdirektoren mit seinen Ratschlägen helfend zur Seite treten würde. Daß Herr Wächter mit solchen Ratschlägen manchen Unternehmern einen Bärendienst leisten würde, weiß niemand besser als er selbst, wenn er nur ein wenig in seinen Erinnerungen aus vergangenen Tagen nachschlagen wollte.

Die „Keramische Rundschau“ teilt in ihrer Nr. 22 mit, daß ihr über den „Verband deutscher Porzellanfabriken zur Wahrung keramischer Interessen“, G. m. b. H., von beteiligter Seite geschrieben wird:

„Durch den fortschreitenden Zusammenschluß und die dadurch herbeigeführte Mächtegruppierung und deren Ausnutzung ist im Verbands Deutscher Porzellanfabriken zur Wahrung keramischer Interessen, G. m. b. H., ein Zwiespalt zwischen der Leitung und einzelnen Gesellschaftern eingetreten, der die Außenleiter vom Beitritt abschreckte und die Erneuerung des im nächsten Jahre ablaufenden Verbandsvertrages bedrohte. Zur Beseitigung aller Uneinigkeit unter den Mitgliedern und zur Herbeiführung des Anschlusses der außenstehenden Fabriken ist in der jüngsten Hauptversammlung des Verbandes beschlossen worden, einen Ausschuß anzusetzen, der eine Änderung des Verbandsvertrages zur Gewährleistung möglichst gleicher Rechte und Interessenwahrung für alle Mitglieder in die Wege leiten soll. Außerdem wurde der Aufsichtsrat um die Herren Generaldirektor Singer der Aktiengesellschaft Porzellanfabrik Fraureuth und Fabrikbesitzer Franz Heinrich, i. Fa. Porzellanfabrik Heinrich & Co., Selb, vermehrt. Ferner wurde der bisherige Vertrauensmann der außenstehenden Fabriken Herr Direktor Mangelsdorf, Schönwald, in den Aufsichtsrat aufgenommen. Umgekehrt wurde die von dem langjährigen Vorsitzenden des Verbandes, Hrn. Komm.-R. Rosenthal, Selb, angebotene Niederlegung seines Amtes nicht angenommen, er vielmehr auf Grund einer Verabredung einstimmig wieder zum Vorsitzenden gewählt. Es wird ihm in dem rechtskundigen Bürgermeister der Stadt Selb, Herrn Dr. Marquart, ein Geschäftsführer zur Seite gestellt, der volle Unparteilichkeit gewährleistet und dessen Unabhängigkeit zu diesem Zwecke sichergestellt ist.“

Das Bemühen der Unternehmer und deren Organisation, alle Hindernisse zu beseitigen, die der Gewinnung ihrer „Unorganisierten“ im Wege stehen, sollten sich unsere Mitglieder vorbildlich sein lassen. Die vorstehende Notiz ist eine erneute dringende Mahnung an alle Porzellan- usw. Arbeiter und Arbeiterinnen, auch ihrerseits mit allen Kräften dafür zu arbeiten, daß auch der letzte „Außenleiter“, der letzte Unorganisierte, Mitglied unseres Verbandes geworden ist.

Sermersheim. Die Maler der Firma Mee & Reineweber hatten der Firma einige Lohnforderungen eingereicht. Nach wiederholten Verhandlungen, die, weil sie zunächst resultatlos blieben, auch zu einem eintägigen Streik führten, ist die Bewegung beendet worden. Die Maler sind mit dem Erfolg zufriedengestellt.

Versammlungsberichte.

Berlin. Unsere Zahlstellenversammlung vom 26. Mai war gut besucht. Nach Verlesen des Protokolls und Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten begrüßte der Vorsitzende die anwesenden Urlauber in der Hoffnung, dieselben recht lange in unserer Mitte zu behalten. Gleichzeitig sprach er den Wunsch aus, unsere feldgrauen Kollegen recht bald wieder für immer in unserer Mitte zu haben, als Mitarbeiter unserer friedlichen Kulturarbeit, zur Hebung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen der Berufskollegen.

Hierauf erhielt der Kollege Kersten das Wort zu einem äußerst interessanten und fesselnden Vortrag über: „Seine Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft“. Der Referent, beim 3. Jägerbataillon eingezogen, berichtete über seine Gefangennahme in Furland an einem heißen Augusttage des Jahres 1915 durch eine zahlreiche Uebermacht russischer Soldaten. Der Abtransport der Gefangenen von der Kampffront geschah unter Bedeckung der so übel beleumundeten Kosaken. Zu seinem Glück konnte der Redner sagen, daß deren Ruf schlimmer war, als die Wirklichkeit zeigte. Die Behandlung der Gefangenen durch die Begleitmannschaften war äußerst human. Die Verpflegung war ziemlich gut, nur fehlte dieselbe — durch die Kriegsverhältnisse gezwungen — öfter aus. Das zustehende Verpflegungsgeld von 33 Kopeken für den Ausfall der Verpflegung haben die Gefangenen allerdings selten, in den meisten Fällen überhaupt nicht bekommen. Nach wiederholten Leibesvisitationen verblieb den Gefangenen nur das allernotdürftigste an Bekleidungsgegenständen; alle Wertgegenstände und Waffen, bis herunter zum Taschenmesser, Mäntel und Ausrüstungsstücke verschwanden auf Rimmerwiedersehen. Eine sorgfältige Zählung der Gefangenen wiederholte sich täglich, bis zu 30mal und darüber am Tage, so daß die Gefangenen als besond. Wertobjekte fühlen mußten. Die Zählungen wechselten mit häufigen Vernehmungen und Ausfragen der Gefangenen ab. Charakteristisch war die Frage eines russischen Offiziers an den

Referenten, ob er von seiner Gefangennahme befriedigt sei, denn er hätte doch das große Los gezogen. Die Antwort blieb er st.uldig. Der Abtransport erfolgte über Friedriehstadt, Jakobstadt, Kreuzurg nach Dünamburg. Das Unterkommen war sehr mangelhaft, so daß die Gefangenen sich öfter auf dem Straßenpflaster häuslich einrichten mußten. Bei einer Vernehmung wurde den zwei Feldwebeln ihres Zuges die Frage vorgelegt, warum die Deutschen in Belgien eingebrochen. Die gepfeffert ausgefallene Antwort brachte ihnen 24 Hutenhiebe auf den entblößten Körper ein. Die Vollstreckung dieser Strafe geschah unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung öffentlich, im Beisein der deutschen Gefangenen. Diese Mißhandlung, die von den Betroffenen körperlich und seelisch äußerst schmerzhaft empfunden werden mußte, löste bei uns ein Gefühl der Erbitterung aus, verschärft durch die Ohnmacht, daß man nicht Gewalt anwenden konnte, um die Prozedur an den beiden Vorgesetzten, die sich bei uns allgemeiner Beliebtheit erfreuten, zu verhindern zu können. Von Dünamburg, in einem Güterwagen verladen, brachte uns eine Eisenbahnfahrt von vier Tagen nach Moskau. Bei dieser Fahrt holten wir uns auch die bekannten russischen Plagegeister, die Kleiderläuse. Eine Frage, wer arbeiten will und arbeiten kann, mußten wir bejahen, und wurden wir daraufhin nach Südrussland befördert, in die Gegend des Schwarzen Meeres, wo wir bei einem Bau von Eisenbahnstrecken beschäftigt wurden. Die Arbeit, auch Essen und Behandlung, war aber derart, daß ich mir eine Verschlimmerung meines Bruchleidens zuzog und krankmelden mußte. Die Folge war eine Ueberführung nach Tamba. Dort feierte ich das Wiedersehen mit einem Verbandskollegen aus unserer Berliner Zahlstelle, das bei uns beiden eine große Freude auslöste. Leider war diese Freude nur von kurzer Dauer, eine nochmalige Verladung in die Eisenbahn, mit unbestimmtem Ziele, trennte uns wieder. Jetzt hatte ich eine wochenlange Fahrt durchzumachen. Meine Vermutung, daß wir nach Sibirien abgeschoben würden, wurde mir nach Ueberqueren der Wolgabridge zur Gewißheit. Sibirien — wem läuft nicht ein kalter Schauer über den Rücken, wenn er dieses Wort hört; wer empfindet dabei nicht ein gewisses Grauen?

Jedoch kam es erfreulicherweise auch hier anders. Diese Fahrt gehört zu meinen schönsten Lebenserinnerungen. Die landschaftlichen Reize boten dem Naturfreunde einen vollen Genuß. Eine tagelange Fahrt um die Ufer des Baikalsees, durch ca. 50 Tunnels, die Fahrt durch den Ural, sowie auch die Fruchtbarkeit des Landes lehrte uns Sibirien anders zu beurteilen, als wir das bis dahin gewöhnt waren. Die Lebensweise war äußerst billig, der Mangel an Geld zwang uns aber zur äußersten Einschränkung. Für verhältnismäßig wenig Geld hätten wir uns diese Fahrt sehr angenehm machen können. Ungenügende Ernährung, die Ueberfüllung der Eisenbahnwagen brachte leider mit sich, daß schon viele meiner Kameraden während der Fahrt dem graufigen Fleckfieber erlagen. Als wir endlich in der Gegend von Wladiwojstok, 70 Kilometer von der chinesischen Grenze, im Lager anlangten, brach auch bei mir diese unheimliche Krankheit aus. Zum Weihnachtsfest lag ich 13 Tage bei hohem Fieber fest. Viele meiner Kameraden haben dieser Krankheit ihren Tribut zahlen müssen; mir war es vergönnt, wieder zu genesen. Im Gefangenenlager konnte ich nur verhältnismäßig kurze Zeit verbringen. Am 15. Juli erkrankte ich an Ruhr und kam in ein Hospital. Der Günst des Oberarztes und meinem Verufe als Maler verdanke ich es, daß ich dort ziemlich ein Jahr verweilen konnte. Essen und Behandlung waren hier gut. Hier betätigte ich mich auch bei der Ausschmückung der Gräber unserer gestorbenen Kameraden. Es galt für alle als Ehrensache, sich an der Schmückung des Friedhofes zu beteiligen. Ein Denkmal wurde von uns gesetzt, zu dem jeder seinen Teil beigetragen hat. Oftmals fanden wir auch unsere Grabstätten von Russen geschmückt. Einmal überraschte ich einen Russen bei dieser Beschäftigung und sprach demselben im Namen meiner Kameraden meinen Dank aus; wortlos entfernte sich derselbe. Der Wunsch nach Abwechslung und der Reiz des Neuen bestimmten mich, zu einem Krankentransport als Sanitäter zu melden. Außer dem deutschen Sanitätspersonal wurde der Transport von einem russischen Arzt und 10 russischen Soldaten begleitet. Zurück ging es wieder! Nach der Heimat zu! Im Juli, im Hochsommer, konnte ich wieder eine schöne Fahrt durchmachen; wiederum dem reizvoll gelegenen Baikalsee entlang. Ueberall konnte ich die Symptomen der russischen Bevölkerung für die Kranken beobachten. Mit Liebesgaben, Genußmitteln und Geld wurden wir reichlich bedacht. Zu dieser Zeit wurde auch der russische Barismus gestürzt. Hierbei möchte ich noch eine Begebenheit im Lager erwähnen: Eine allgemeine Meuterei in Sibirien. Eine rote Flagge, in deren Mitte ein russischer Soldat, der sein Gewehr über dem Knie zerbricht, erregte den Widerwillen eines deutschen Feldwebels. Er holte dieses Emblem herunter, fand aber bei allen, Freund wie Feind, keine Gegenliebe. In „fühlbare“ Weise wurde ihm das zu verstehen gegeben; außerdem mußte er für seine Tat eine längere Arreststrafe büßen.

Nach Erledigung des Krankentransportes kam ich in ein Lager, in dem den Czechen die Oberhand zugewiesen war. Zum größten Teil bestanden diese aus Ueberläufern, unterstützt durch Elsaß-Lothringer, die die deutschen Kosaken entfernten und französische Nationalfarben angelegt hatten. Hier muß ich über die Behandlung von uns Deutschen durch unsere ehemaligen Kampfgenossen Klage führen. Mein Verufe als Maler brachte mit Verächtigung bei einem russischen Brigadestab. Außerdem bekam ich Nebenbeschäftigung bei einem russischen General bei der Einrichtung seiner Wohnung. Behandlung, Beförderung und Bezahlung war hier vorzüglich. Nach 5 Monaten wurde ich dem Lager „Wah“ überwiesen, das für die Gefangenen „Pfu“ hieß. Hier mußten wir Hunger leiden. Die Preise waren derart in die Höhe getrieben, daß es uns nicht möglich war, Nahrungsmittel zu kaufen. Hier konnte ich den Rekordpreis für Brot feststellen. Für ein 10 Pfundbrot wurden nach unserem Gelde 60 Mk. gezahlt. Hier war auch die Flucht einer großen Anzahl von Gefangenen zu verzeichnen. Mittlerweile kam die neue Revolution im Oktober 1917. Ein dreiwöchentlicher Transport brachte uns wieder nach Südrussland. Gatte ich es bisher gut gehabt, so mußte ich jetzt die Rehrseite kennen lernen. Junge Kosaken begleiteten uns und bekehrten uns, daß ihr alter Ruf doch teilweise zu Recht besteht. Während der 3 Wochen bekamen wir zweimal warmes Essen; das Verpflegungsgeld für den Ausfall bekamen wir nicht. Ernährt haben wir uns durch Einbrüche in uns begegnende Güterwagen. Diese

Einbrüche wurden direkt organisiert; nur einmal wurden wir gefaßt und nach Durchsuchung reichlich mit Kolbenstößen bedacht.

In Südrußland wurden wir in einem Bergwerk beschäftigt. Bei 12stündiger schwerer Arbeit im Kosakengebiet, ohne Geld, wollten wir gern die Arbeit wechseln, aber wie fortkommen? In letzter Zeit hatten wir zwar öfter Gewehrschüsse gehört, konnten aber keine Erklärung dafür finden. Am 23. Januar 1918 sollte uns diese werden. Wir konnten als unbeteiligte Dritte einem regelrechten Gefecht zwischen Bolschewisten und Kosaken zuschauen. Daraufhin verließen wir unsere Arbeit ohne Kündigung, packten unsere Sachen und gingen am 24. Januar auf Wanderschaft. Nach 7 Stunden Marsch trafen wir einen Trupp Bolschewiki, der uns mitnahm, aber kameradschaftlich behandelte. Selbst beim Anfechten nach Essen war bunte Reihe, Russen und Deutsche in voller Eintocht durcheinander. Nach drei Tagen Wanderung wurden wir einem Bergwerk in der Ukraine zur Arbeit überwiesen. Die Arbeitszeit betrug 8 Stunden. Ich kam in das Kesselhaus. Lohn bekamen wir täglich 2 Rubel; jedoch blieben uns für unseren Bedarf nur zehn Kopfen; alles andere wurde für Verpflegung und Unterkunft einbehalten. Hier wurden auch Versammlungen mit den Gefangenen abgehalten auf internationaler Grundlage, in sechs Sprachen geführt. Alle Wünsche und Beschwerden wurden beraten. Auch eine erfolgreiche Lohnbewegung der Gefangenen, von den beschäftigten Russen kräftig unterstützt, konnte durchgeführt werden.

Bis jetzt hatte ich ca. 28 000 Kilometer Eisenbahnfahrt auf Kosten des russischen Staates zurückgelegt; es lag uns nun aber daran, von den Bolschewisten eine freie Fahrterlaubnis zu erlangen, um unsere Absicht, nach der Heimat zu gelangen, ausführen zu können. Eine Vorsprache beim Komitee wurde uns abgelehnt. Nach der Kampfzone gäbe es keine Bewilligung. Demzufolge machten wir uns ohne Erlaubnis auf die Strümpfe, fuhren eine Strecke mit einer Lokomotive und kamen nach Koltawa. Hier bekamen wir Bitterung, daß die Gefangenen alle eingekerkert wurden, kehrten also um und wurden in einem Dorfe aufgenommen. Nochmals versuchten wir, weiterzukommen, umgingen Koltawa, wurden aber aufgegriffen und dem Komitee vorgeführt. Unser Bagabundieren in der Kampfzone, sowie das Vorfinden einer Landkarte bei mir brachte uns in Spionageverdacht. Wenn ich immer von „uns“ erzähle, so muß ich sagen, daß ich zuletzt nur noch mit einem Kameraden, einem Österreicher, zusammen war. Die anderen, die die Flucht aus dem Bergwerk mitgemacht, verfolgten teils andere Pläne, teils hatten sie die Reise aufgegeben, weil sie den Strapazen nicht gewachsen waren. Wegen des Spionageverdachts bekamen wir nach langer Zeit auch wieder militärische Bewachung mit geladenem Gewehr. Etwas „Unheimliches“ schien uns beiden bevorzustehen. Durch die ständige scharfe Bewachung wurde unsere Stimmung beeinflusst und gedrückt. Nach ein paar Tagen wurden wir nach einem größeren Ort überführt, unter strenger Bewachung, um dem dortigen Hauptkomitee überwiesen zu werden. Schon beim Einmarsch in diesen Ort rief uns ein Ungar zu: „Deutsche Patrouille im Ort.“ Unsere Begleitmannschaften schienen hierbon auch Kenntnis erhalten zu haben und ließen uns schmählich im Stich, so daß wir uns unseren Weg allein suchen mußten. Nun wurden wir von einem deutschen Offizier mit den Worten begrüßt: „Na, Jungens, wo kommt Ihr denn her?“ „Ausgehissen!“ war unsere Antwort. „Na — dann seid Ihr frei!“

Stappentweife ging nun der Weg zu unseren Angehörigen in der Heimat. Drei Wochen vorchriftsmäßige Quarantäne bei Warschau, die Entlassung usw. brachte uns noch eine Wartezeit. Am 23. April besaßen wir die Eisenbahn, um nach Berlin zu fahren.

Zusammenfassend betonte der Referent nochmals, daß Behandlung und Beköstigung im allgemeinen zufriedenstellend war. Die Bestrebungen und das Regiment der Bolschewiki sind auch durchaus nicht so abschreckend, als es uns hier geschildert wird. Zum Schluß wünscht er dem russischen Volke, daß ihm die erkämpften Freiheiten erhalten bleiben mögen und bedauerte die Ausschreitungen und Plünderungen durch den Pöbel, die aber mit dem Bolschewismus durchaus nichts zu tun haben.

Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen.

Der Kassierer erstattete hierauf den Kassenbericht, und wird auf Antrag der Revisoren entlastet.

Kollege Kretschmann hatte die Absicht, noch über den Antrag Pöschappel zu sprechen, nimmt aber in Rücksicht auf die vorgerückte Zeit hiervon Abstand. Er ersucht aber die Mitglieder, sich mit dem Antrage zu befassen, um in nächster Versammlung dazu Stellung nehmen zu können.

Auch die Frage des Kollegen Simson: Wie stellen sich die Gewerkschaften zur Kürzung der Protration? konnte der vorgerückten Zeit wegen nicht mehr behandelt werden.

Sterbetafel.

Kröberg. Fritz Heinrich, Brenner (seit 1912 Invalide), geboren am 9. Juni 1871 in ... gestorben am 5. Mai an Lungenleiden. Mitglied seit 1910.

Waisgatz. Ferdinand Sommer, Brenner, geboren am 6. März 1873 zu ... gestorben am 18. Mai an Lungenleiden.

Waisgatz. Sier Blumalerin, geboren am 28. März 1887 zu ... gestorben am 1. Mai an den Folgen einer Operation.

Waisgatz. Oskar Ludwig, Former, geboren am 21. Juni 1865 in ... gestorben am 27. Mai an Gallensteinleiden. Mitglied seit 1905.

Waisgatz. Anna Hanisch, Packerin, geboren am 9. März 1867 zu ... gestorben (erkrankt) am 20. Mai. Mitglied seit 1907.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Bonn. Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 5 Uhr, im „Volkshaus“, Sandkaule 18.

Eisenberg. Sonnabend, 8. Juni, abends 8 Uhr, bei Mag. Oßf. Wegen wichtiger Tagesordnung Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Fraureuth. Sonnabend, 8. Juni, abends 8 Uhr, bei Volkst. Wast eines Schriftführers und Revisors.

Arbeitsmarkt.

Wir suchen zum baldigen Antritt für unseren Spezialbetrieb ... geschickt einen erfahrenen

Oberdreher,
einen geübten
Formengießer,
einen umsichtigen
Brenner.

Mitteldeutsche Tonwarenwerke, G. m. b. H., Wittenberg, Bez. Halle, Hans Sachstr. 1.

1 tüchtiger Brenner
1 Kapseldreher

gesucht von

Porzellanfabrik G. Riedel & Co.,
Baasdorf bei Roda, S.-A.

Einen tüchtigen

Aufglasurmalen

stellt sofort ein

Porzellan-Manufaktur Burgau a. S.,
Burgau a. S., Post Göschwitz bei Jena.

Wir suchen für unseren Betrieb

einen Formengießer
sowie
einige tüchtige Gießer und Gießerinnen für feine Figuren und für
große Flach- und Hohlgeschirre
ferner noch
einen tüchtigen Brenner,
einen tüchtigen Glasurmeister für unsere Glasurstube
und
einige Dreher für dünne Becher.

Für dauernde Stellung sowie für Unterkunft und bestmögliche Verpflegung wird gesorgt.

Porzellanfabrik Fraureuth, Aktiengesellschaft,
Fraureuth bei Weidau i. S.

Geschäfts-Anzeigen.

Goldhaltige Lappen — Asche — Schmiere
Pinsel, Paletten, Näpfe, leere Goldflaschen
überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen kauft
Max Haupt, Dresden-A., Böbnisch-Platz 17.

Versorge sich, wer kann, mit Schwämmen!

Schwämme, für Porzellan- und Steingutdreher; Garnierungs-
Druckerei, Brennereischwämme, Zymocca Lebantiner à 1,60, 2,50,
3,50, 4,25, 5,— Mk. „Elefantenhorn“, größere, à 5,25 Mk., extra große
prima Zymocca für Großgeschirr bis zirka 10,— Mk. per Stück offer-
tiert, ohne Bemusterung, ev. mit Fabrikanten besondere Vereinbarung.
S. Michelsohn, Schwammgroßhandlung, Berlin C. 25, Prenzlauerstr. 42.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum
Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen
sowie alle Malrückstände zum Einschmelzen

kauft R. Köhler, Dresden-A., Gerichtstr. 8 II.

Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofort Kasse.

Alle Malrückstände, Goldflaschen,
goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinsel usw.
kauft zu höchsten Preisen
Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32.
Schneite, reelle Bedienung.

Herausg. v. Verband d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenburg, Rosinenstr. 4.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 4.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 22.